



EMILY BÄHR

# WASTELAND

ZEIT DER REBELLION

i m .  
p r e  
s s .

**Emily Bähr**

**Wasteland 2: Zeit der Rebellion**

**\*\*Der Kampf ums Überleben geht weiter\*\***

Nicht mal in ihren schlimmsten Träumen hätte sich Lys ausmalen können, dass sie sich einmal in einer kleinen Zelle wiederfinden würde, aus der es kein Entkommen zu geben scheint. Als politische Gefangene wird sie immer wieder stundenlangen Verhören ausgesetzt und muss darum kämpfen, sich selbst nicht zu verlieren. Lys ahnt nicht, dass ihre neugefundenen Freunde längst versuchen sie aus ihrer misslichen Lage zu befreien. Auch Z, der geheimnisvolle Kopfgeldjäger, der ihr Herz zum Rasen bringt, setzt alles daran, die junge Frau zu retten. Der Preis dafür ist jedoch hoch und könnte die aufkeimenden Gefühle zwischen den beiden für immer zerstören ...

## Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Das könnte dir auch gefallen



© privat

1994 in einem kleinen Dorf der Südpfalz geboren fand **Emily Bähr** schon früh ihre Liebe zu Büchern und Geschichten aller Art. Der Wunsch, einmal nach England zu ziehen ließ viele ihrer Geschichten eben dort spielen, so nun auch ihre erste Veröffentlichung »Ewig und Du«. Mit diesem Werk verließ sie zum ersten Mal den gewohnten Bereich der Dystopien und wagte sich an eine romantische Komödie – mit Enten.

Für Christine.  
Huch!



*»Yet across the gulf of space, minds that are to our minds as ours are to those of the beasts that perish, intellects vast and cool and unsympathetic, regarded this earth with envious eyes, and slowly and surely drew their plans against us.«*

From »The War of the Worlds« by H. G. Wells

## PROLOG - HALF LIVES

**Z**

Ich bin kein Held. Ich bin der egozentrische Bastard, der durch Zufall in diese Geschichte gerutscht ist.

Die Leute kennen mich unter dem Namen Z – ein Pseudonym, das ich mir selbst gegeben habe, als ich vor drei Jahren aus dem Labor geflohen bin. Z für Zombie, zynisch, zermürbt, zäh – alles Wörter, die beschreiben, wer ich bin oder behaupte zu sein. Ich bin Kopfgeldjäger. Skrupel kenne ich nicht. Die Bezahlung ist das Einzige, was zählt. Ich bin die traditionelle Figur des schleichenden Todes mit dunkler Kutte und Sense, nur jetzt mit Springerstiefeln und AWM Scharfschützengewehr. Niemand weiß es, aber der kurze Moment, in dem ein weiterer Gesuchter unter meiner Waffe fällt, gibt mir einen Kick – das Gefühl, am Leben zu sein. Für diesen Moment lebe ich. Das bin ich.

Dann kam Lys und für ein paar Tage keimte in mir die beschissene Idee, dass ich mich auch anders lebendig fühlen kann. Dass es mehr gibt als die simple Befriedigung, wenn ein Körper leblos zusammensackt, die entsetzten Blicke im Angesicht des nahenden Todes und das leise Klicken eines gedämpften Schusses. Wegen eines Deals habe ich eingewilligt sie und ihre seltsame Horde von Anhängern nach unten zu bringen, doch als ich ihre Gesichter sah, als ihnen klar wurde,

dass ich sie verraten hatte, entschied ich mich zum ersten Mal im Leben etwas aus Nächstenliebe zu tun.

Weit hat mich das leider nicht gebracht – wie ich schnell merken musste. Wenn eines gewiss ist, dann die Tatsache, dass man selbst verarscht wird, wenn man es nicht bei anderen tut – und so sind wir allesamt in der kindischen Hoffnung, die Welt zu verbessern, in Franks Falle getappt.

Ich kann nur hoffen, dass die Wunde an meinem Kopf nicht allzu tief ist, dass ich in diesem Leben noch einmal Gelegenheit bekomme, diesem Scheißcyborg eine Kugel in den Schädel zu jagen. Und danach werde ich diese kurze, eigenartige Episode aus meinem Gedächtnis verbannen und wieder in meine alte Existenz zurückkehren.

Aufstehen, Injektionen, Essen, Trinken, Schlafen, Töten – weil es das ist, was ich am besten kann und ich zu nichts anderem geschaffen wurde.

Ich bin kein Held, Lys. Es tut mir leid.



## **Victoria**

Victoria Sanchez, ihr Süßen.

Sprengstoff, Granaten und allen Männern dieser Erde in den Arsch treten – das ist genau mein Ding. Ich war einmal

verliebt – war ne schöne Scheiße und hätte mich vermutlich umgebracht, wenn ich meine Schwester nicht gehabt hätte.

Sie war's auch – also verliebt –, aber der Scheißkerl hat einfach nur zugesehen, wie sich irgendwelche Wichser an ihr vergingen und sie anschließend umbrachten. Dann verschanzte er sich in Urbs. Als ich davon Wind bekam, kratzte ich mein Geld zusammen, um dem Jungen nen Besuch abzustatten, den er so schnell nicht vergessen würde, aber dann bin ich Lys begegnet. Zuckersüßes Mädchen und ich könnte schwören, sie hat den gleichen Blick wie meine Schwester.

Na ja. Ehe ich mich's versah, war ich also mit ihr, ihrem komischen Halbzombiefreund und diesem Säufer J.S. unterwegs nach Urbs und keine Ahnung – irgendwann hat mich die Kleine daran erinnert, dass es Wichtigeres gibt als meine Rache: sie zu ihrem Dad zu bringen, zu ihrer Familie – oder wahlweise auch diesem riesigen dampfenden, zombieverseuchten Scheißhaufen, den wir bewohnen, endlich mal nen neuen Anstrich zu verpassen.

Irgendwann kam noch Blondchen dazu und dann haben wir zu fünft tatsächlich dieses Zombielabor zerstört. Leider mit Nebenwirkungen. J.S. ist tot, Calvin über alle Berge, Lys von irgendwelchen Typen abgeholt worden und Loverboy liegt röchelnd mitten in dem Haufen Trümmer und sieht tatsächlich aus, als wäre er in irgendeiner Weise bemitleidenswert.

Ich befürchte ja schon fast, dass ich ihm den Arsch retten muss, weil ich es der Kleinen irgendwie schuldig bin. Auch wenn das jetzt scheiße kitschig klingt, hat sie meinem



verrotzten Dasein doch einen Sinn gegeben. Keine Ahnung, wo sie sie hingebraucht haben, aber ich schwöre bei dem Gott, den es nicht gibt, dass ich sie da rausholen werde. Aber das schaffe ich nicht allein.



## **Calvin**

Hi, ich bin Sternchen. Ich seh gut aus, bin eitel und – wie könnte es anders sein – stockschwul. Heimlich schlägt mein Herz für J.S. – er ist so herrlich dominant. Aber Z sieht so heiß aus und ist soooo geheimnisvoll. Ich weiß einfach nicht, für wen ich mich hergeben soll, deshalb bin ich abgehauen, um die Antwort in meinem Herzen zu finden ...

Okay. So würde mich J.S. wahrscheinlich beschreiben und um ehrlich zu sein, habe ich mir bisher nicht die Mühe gemacht, einen besseren Eindruck zu vermitteln.

Mein Name ist Calvin Lee. Ich bin dreiundzwanzig Jahre alt und das mit der Eitelkeit (und dem guten Aussehen) stimmt wirklich. Ich verbrachte mein ganzes Leben in Urbs, hackte PCs, drehte krumme Geschäfte, füllte mein Gehirn mit unnötigen Infos und schlief mich dabei auch noch schön durch die halbe Weltgeschichte. No regrets – gutes Aussehen ist ein Geschenk, das man nutzen sollte.

Trotz meiner Sprunghaftigkeit in dieser Hinsicht gab es in meinem Leben immer eine Konstante – einen Anker, der mich und mein Luftschloss wenigstens einigermaßen am Boden hielt: Hannah.

Aber wie bei allem im Leben ist mir das leider erst bewusst geworden, nachdem ich sie verloren hatte. Nachdem sie entführt worden war. So bin ich an Lys und ihren Kindergarten von Freunden gekommen – noch immer weiß ich nicht, was ich von denen halten soll – und mit ihnen zusammen entdeckte ich diese unterirdische Stadt. Nach einigen hochdramatischen und bitter unnötigen Wendungen stieß ich dann auf ein paar Infos über Hannahs Aufenthaltsort. Und – hier wird's interessant und auch ziemlich abgspaced – im wahrsten Sinne des Wortes: Sie ist auf ner Raumstation. Dahin bin ich jetzt auf dem Weg – oder zumindest zu den Leuten, die mich dorthin bringen können.

Auch wenn das bedeutet, dass ich die anderen im Stich lassen muss. Scheiß drauf, wirklich.

Hannah geht vor. Und nein – ich bin nicht schwul.

Auf der anderen Seite ... Alleine bin ich wohl doch ziemlich am Arsch ... Hm ...



**J.S.**

Wenn ich mich vorstellen darf ... Ach, was interessiert mich, ob ich darf?! Ich bin Sam fucking Jason, kurz J.S. Hauptberuflich Alkoholiker, dazu Teilzeit-Junkie, auch und ganz nebenbei ein Gott an der M16.

Ich habe in dieser von Gott verlassenen Hölle, die sich Leben nennt, meine Verlobte und meinen Sohn verloren und vertreibe mir seitdem die Zeit damit, so vielen beschissenen Scheißzombies wie möglich den untoten Schädel wegzupusten und eine neue Stufe des Deliriums zu erreichen. Ich muss sagen: Klappt beides hervorragend und jeder, der was anderes behauptet, sollte mir besser nicht über den Weg laufen.

Apropos – wie es der Zufall so wollte, lief ich (betrunken) Lys in die Arme. Nettes Mädels, war mir auf Anhieb sympathisch. War auf der Suche nach ihrem Dad, was zufällig in derselben Richtung lag, in die ich sowieso wollte. Ein kleines Mädchen mit ihrem Daddy wieder zu vereinen, rauszufinden, was es mit der ganzen Zombiescheiße auf sich hat, und ein paar kräftige Arschtritte zu verteilen und das alles an einem Tag – Scheiße, dazu kann ich doch nicht Nein sagen. Was Sinnvolleres, als Zombiehirne für einen guten Zweck in blutigen Sprühnebel zu verwandeln und mich dabei weiter in andere Sphären zu saufen, hatte ich sowieso nicht zu tun und die Möglichkeit, Rache zu nehmen, wäre nie greifbarer gewesen.

Also machte ich bei dem ganzen Spaß mit und wenn's mal nicht so lief, hab ich mir den Mist halt schöngesoffen.

Wie's jetzt weitergeht? Keine Ahnung. Wahrscheinlich muss ich Goldi mal wieder den Hintern retten und ein paar Löcher in

Körper stanzen. Alles wie gewohnt. Und wenn mir das zu langweilig werden sollte, gibt's zum Glück immer noch Schnaps, um die Lage angenehmer zu gestalten.

Außerdem muss ich immer noch ein paar unschöne Rechnungen begleichen. Kurz: Ich hab nen Heidenspaß vor der Brust.

Oh, und nicht zu vergessen: Ich bin tot. So tot wie Elvis. Nur im Gegensatz zu ihm durchlöchert, zersprengt, verbrannt, was auch immer – denkt zumindest der Rest der Welt.

Aber Mann, ich bin Sam fucking Jason. Ich bin verdammt noch mal nicht so einfach aus dem Spiel zu nehmen. Ich hab's ja gesagt: Ich komm bestimmt wieder. Seid ihr bereit dafür? Habt ihr mich vermisst? Tja, dann dürft ihr jetzt den Schnaps fließen lassen und begeistert Freudentänze aufführen, denn der gute J.S. ist wieder voll da. Besser und betrunkenener als je zuvor. Ich bin Sam Jason – und Legenden leben bekanntlich ewig.



## **Lys**

Mein Name ist Lys Mason.

Mein ganzes Leben glaubte ich, das Schicksal wäre unumstößlich. Ich dachte, ich würde am selben Ort sterben, an dem ich geboren wurde. In meiner Heimatstadt, namenlos und der Inbegriff von unspektakulär – und das in einer

zombieverseuchten Welt. Aber das Schicksal – und das habe ich gelernt – ist kein bindender Vertrag, sondern ein ziemlich unberechenbarer Pokerspieler.

Mit einem Mal bin ich eine der wenigen Überlebenden meiner einstigen Heimat, auf der Suche nach meinem Dad, alleine in einer Welt, die ich nicht kenne und in der in jeder Sekunde alles vorbei sein kann. Blindes Vertrauen ist eine Sünde.

Obwohl dies ein unumstößliches Gesetz draußen im Ödland ist, hatte ich das große Glück, ausgerechnet einem Kopfgeldjäger in die Arme zu laufen. Seth. Der Unberechenbare, der Verschwiegene. Z. Mit ihm fing alles an.

Danach kam Sam Jason alias J.S. Der Alkoholiker, der Gebrochene – und einer der besten Menschen, die mir je untergekommen sind.

Victoria. Radikal, wunderschön – die Schwester, die ich nie hatte.

Calvin. Der Letzte im Bunde. Ich weiß gar nicht, ob er sich als Mitglied unserer kleinen Truppe sieht, aber auch er ist mir ans Herz gewachsen. Lebensfroh und ein Genie.

Inzwischen ist er weg – auf der Suche nach seiner Freundin, was ich ihm nicht vorwerfen will.

Victoria ist hoffentlich auf der Flucht.

J.S. ist tot.

Und das Letzte, was ich von Z sah, war sein lebloser Körper inmitten eines Trümmerhaufens. Unser sogenanntes *Team*, wie ich es wider besseren Wissens gerne bezeichnet habe, liegt in

Scherben, aber wir haben es tatsächlich geschafft, dieses Labor zu zerstören. Das war vielleicht der erste Schritt in eine bessere Zukunft.

Ich weiß, dass es eine Zeit geben wird, in der ich alle meine Freunde betrauern kann, aber jetzt muss ich erst da anknüpfen, wo ich aufgehört habe: Ich muss meinen Dad finden. Und egal wie viel es mich kostet, ich werde nicht eher ruhen, bevor ich nicht jeden nur erdenklichen Versuch unternommen habe, ihn wiederzusehen. Jetzt wo ich endgültig weiß, dass er nicht tot ist, kann mich nichts davon abhalten. Nicht solange ich noch den Willen und die Kraft habe weiterzumachen.

Egal was jetzt mit mir geschieht: Ich werde meinen Dad finden.

# I - MAROONED

## Lys

Z, J.S., Victoria, Calvin und ich. Fünf Menschen, die unterschiedlicher nicht sein können, und doch haben sich unsere Schicksale unentwirrbar miteinander verwoben. Aus unseren eigenen, eigennützigen Zielen ist eine gemeinsame Mission geworden, eine Bestimmung, eine Geschichte. Sie hat mit einem Funken Hoffnung begonnen und in einem Flammenmeer geendet. Die Zerstörung des Labors – Trümmer, Rauch, Asche – markiert das Ende unserer gemeinsamen Zeit. Ein Ende im Feuer und nun ist es Zeit für einen Neuanfang – ironischerweise beginnt er mit Wasser.

Ich erwache aus der Schwärze, als Schwere sich auf meine Brust legt. Ein Brennen in meiner Lunge holt mich aus meiner tiefen Ohnmacht, doch als ich verzweifelt nach Atem ringe, wird der Schmerz nur größer. Die Realität schlägt mit voller Kraft zu, reißt mich fort von der Erinnerung an meine Freunde, an die Explosion, die Mission, direkt in die Gegenwart.

Es ist Wasser, das meine Lungen füllt. Ich öffne die Augen und sehe, wie das klare Nass vor meinen Augen von der Decke auf mich herabströmt – dahinter erkenne ich eine weiße Wand. Ein Hustenreiz durchfährt mich, Adrenalin schießt durch meinen Körper, bringt mich dazu, mich wie ein Fisch auf dem

Trockenen zu winden. Fesseln um Hals, Arme und Beine schränken mich allerdings so weit ein, dass ich nirgendwo nach Atem schnappen kann.

Das letzte bisschen Luft, das ich noch in meinem Körper halte, verlässt schon bald meinen Mund. Die Kälte fährt ihre Klauen nach mir aus, steigt mir in die Glieder, die inzwischen schwer wie Gusseisen sind und mich in eine unwirkliche Tiefe reißen wollen. Der Schmerz in meiner Lunge wird unerträglich. Ein Rucken geht durch meinen Körper und gerade, als ich mich ein letztes verzweifelt Mal aufbäume, ist es endlich Sauerstoff, der in meine Lungen strömt.

Hustend drehe ich meinen Kopf zur Seite. Der Reiz schüttelt mich so heftig, dass mir einen Moment schwarz vor Augen wird, und ich kann nur hören, wie ein Schwall Wasser meine Lippen verlässt und auf den Boden plätschert. Als mein Blick langsam wieder klarer wird, tanzen Punkte vor meinen Augen. Mir fehlt die Kraft, den Kopf zu heben, um mich umzusehen – so scheinen Minuten zu vergehen, in denen ich keuchend an den Stuhl gefesselt sitze und noch immer von einzelnen Hustenreizen geschüttelt werde.

»Sie dürfen gehen, Marvin. Es ist spät.« Die Stimme, die das Surren in meinem Kopf durchdringt und mich endgültig zurück in die Gegenwart holt, klingt tief und einnehmend. Die andere dagegen vorsichtig und beherrscht.

»Sehr wohl, Sir.« Ich höre das leise Zischen einer automatischen Tür, Schritte verlassen den Raum, meine Sicht klärt sich und langsam beruhigt sich mein Atem. Kleine Bäche



fließen meinen Körper hinunter, Haare kleben mir wie Seetang an den Wangen und als ich endlich den Blick vom Gitter im Boden heben kann, scheint die strahlend weiße Umgebung zu leuchten.

Der Raum ist dem Labor nicht unähnlich, obwohl es natürlich unmöglich ist, dass ich mich in ebenjenem befinde. Alles ist in Weiß gehalten. Es gibt hier drin nichts außer dem Stuhl, auf dem ich gefesselt bin, und einen Touchscreen an der Wand, der mir unverständliche Daten anzeigt. Hinter dem kleinen halbrunden Fenster kann ich die Schwärze der Stadt in der Unterwelt erkennen und kurz erfüllt nur der Klang meines pochenden Herzens das Zimmer.

»Wo bin ich?«, bringe ich krächzend hervor, was nur einen weiteren Hustenreiz auslöst.

»Regel Nummer eins«, höre ich die tiefe Stimme erneut, »mir allein ist es gestattet, Fragen zu stellen.«

Ich gebe mir Mühe, meinen Blick zu fokussieren und meinen Kopf noch ein Stück weiter nach rechts zu wenden, von wo ich sie gehört habe, und erkenne nun endlich auf einem Stuhl in einer Ecke einen Mann sitzen, der mich lauernd beobachtet. Als hätte er nur darauf gewartet, sich meiner Aufmerksamkeit zu versichern, löst er nun seine Beine aus der übereinandergeschlagenen Haltung, steht auf und geht langsam auf mich zu. An den Stuhl gefesselt, bin ich dazu gezwungen, zu ihm aufzusehen, nass und vor Kälte zitternd. Und vor Angst.

Die Erinnerungen an das Labor, die Explosion und Zs leblosen Körper hämmern auf mich ein und ich ringe erneut

nach Atem, ohne dass mein Kopf eine Ahnung hat, was hier vor sich geht und was gerade mit mir geschieht.

Die Haare des Mannes vor mir sind militärisch kurz rasiert, was mit der schwarzen hochgeschnittenen Uniform harmoniert, die sich perfekt an seinen definierten Körper schmiegt. Das markante Gesicht mit den hohen, hervorstehenden Wangenknochen, den vollen Lippen und dem spitzen Kinn könnte man unter anderen Umständen als attraktiv bezeichnen, doch nur ein Blick der beinahe schwarzen Augen ist so kalt und unnahbar, dass mir unweigerlich ein Schauer über den Rücken jagt. Selbst an seinen schlechtesten Tagen konnte nicht einmal Z mich derart einschüchtern.

»Hast du verstanden?«, fragt der Mann ungnädig. Ohne das Gesicht abzuwenden, nicke ich. In seinem ganzen Auftreten steckt so viel Autorität, dass ich es nicht wagen würde, etwas anderes zu tun. Noch immer hängt mein Kopf mit der Informationsverarbeitung hinterher.

»Das lasse ich ausnahmsweise als Antwort durchgehen.« Er lässt die Stimme beherrscht klingen, doch mir entgeht das kleine Fältchen in seinem Mundwinkel nicht. Ein Mann, der es gewohnt ist, dass Menschen exakt das tun, was er von ihnen verlangt. Er geht zum Bildschirm, der in die Wand eingebaut ist.

»Wie lautet dein Name?«

»Lys.«

Ein Rucken geht durch meinen Körper und lässt für einen kurzen Augenblick alle meine Muskeln auf einmal anspannen.

Schmerz kommt von den einschnürenden Fesseln, die sich durch die plötzliche Bewegung wie Messer in meine Haut schneiden und aus unnachgiebigem kaltem Metall bestehen.

Binnen weniger Sekunden ist es vorbei und nur ein elektrisches Kribbeln bleibt in meinem Körper zurück, das meine Nackenhaare aufstellt.

»Was war das?«, keuche ich entsetzt und starte einen neuen kläglichen Versuch, mich von meinen Fesseln zu befreien. *Fuck. Fuck. Fuck. Was habe ich verpasst?!* »Bist du einer von Franks Männern?!«

»Das, was du eben gespürt hast, war der Effekt, der eintritt, wenn man fünfzig Milliampere Wechselstrom für eine Sekunde durch den menschlichen Körper laufen lässt«, erläutert mir mein Peiniger geduldig, als wolle er es einem widerspenstigen Schüler erklären. »Keine lebensgefährliche Dosis, aber ein kleiner Vorgeschmack auf das, was kommen wird, wenn du meine Regeln nicht befolgst oder meine Fragen nicht zufriedenstellend beantwortest. Hast du verstanden?«

Ich nicke. Was sollte das?

Wieder ein schmerzhafter Schlag, der meine Muskeln zusammenfahren lässt. Vor meinen Augen bilden sich seltsame Muster. Ich spüre ein Brennen dort, wo meine Glieder gefesselt sind.

»Hast du verstanden?«, fragt er noch mal. Und wie ich das habe. Scheiße.

»Ja.«

»Sehr schön.« Er tritt ein Stück vom Display weg, von wo aus er den Strom anscheinend steuern kann, und geht stattdessen zum kleinen Fenster. Dahinter ist nichts als tiefe Schwärze, weshalb ich nicht verstehe, wieso er hinausblickt. Falls er mir zeigen will, dass er am längeren Hebel sitzt, ist ihm das bereits längst gelungen.

Der Mann ist hochgewachsen mit breitem Kreuz und perfekter gerader Körperhaltung, die ihm mehr von einer Statue gibt als von einem lebendigen Menschen. In seiner Position verharrt er eine Weile, während sich absolute Stille über den Raum legt. Kein Geräusch gibt preis, wo ich mich genau befinde. Ich kann nur ahnen, dass es sich um irgendeine Institution handelt, die im Namen des Gesetzes agiert, und bin mir doch ziemlich sicher, dass es gegen das Gesetz verstößt, ein Labor in die Luft zu sprengen.

Aber wenn ich hier bin, was ist dann mit den anderen? Sind sie auch geschnappt worden oder konnten sie rechtzeitig fliehen? Was passiert jetzt mit mir?

»Noch einmal von vorne.« Der Mann in der dunklen Uniform löst sich aus seiner Starre, lässt sich geschäftig auf dem Stuhl nieder und stützt dabei das Kinn auf seine ineinander verschränkten Hände. »Wie lautet dein Name?«

»Lys Mason.«

Widerstand zwecklos. Ich habe keinen Grund, ihm diesbezüglich etwas vorzulügen – wahrscheinlich weiß er ohnehin schon längst, was er wissen will –, und Kooperation ist derzeit die einzige Option, die zumindest nicht mit Schmerz

verbunden ist. An Flucht ist überhaupt nicht zu denken, solange ich gefesselt bin und nicht einmal die geringste Ahnung habe, wo ich mich überhaupt befinde, und wie durch ein Wunder von irgendeinem der anderen gerettet zu werden, ist das Allerletzte, worauf ich hoffen kann.

Langsam schießt das Adrenalin durch meinen Körper und weckt mich aus diesem tranceartigen Zustand auf, schärft meine Sinne und lässt die Gedanken durch meinen Kopf rauschen. Scheiße. Scheiße. Scheiße.

»Das Gesetz verlangt, dass ich dich an dieser Stelle über deine Situation aufkläre. Du bist des Hochverrates angeklagt. Ich gehe davon aus, dass dir der Grund dafür bekannt ist?«

»Das Labor«, erkläre ich nickend. Widerstand zwecklos. Meine Kooperation lässt den Mann lächeln, sodass mir das Blut in den Adern gefriert.

»Um mich vorzustellen, mein Name ist Cain Ben Raffael – ich bin Inquisitor hier auf der *Elysium*.«

Auf der Elysium? Einem Schiff?

»Du bist hier, weil meine Leute sich einige Antworten von dir erhoffen, und es ist meine Aufgabe, diese zu besorgen.«

»Also ist das ein Verhör?« Ich beiße mir auf die Zunge. Dumme kleine Lys.

»Exakt. Aber soweit ich mich daran erinnere, war ich derjenige, der die Fragen stellt.«

Er lässt mir meinen Ausrutscher durchgehen, aber schon ein einziger Blick lässt mir jede weitere Frage im Halse stecken

bleiben. Ein entschuldigendes Nicken ist alles, was ich zustande bringe. Dann fährt Cain Ben Raffael fort:

»Wie alt bist du?«

»Siebzehn.«

»Wie du siehst«, seine Stimme klingt sanft und gönnerisch, aber nichts von dieser Wohlgesonnenheit spiegelt sich in seiner Mimik, »ist es ganz einfach.«

Ich zittere. Und zu diesem Zeitpunkt weiß ich nicht mehr, ob vor Angst oder vor Kälte, die durch meine nasse Kleidung fährt.

»Woher kommst du?«

»Aus einer kleinen Stadt im Ödland. Ungefähr einen Tagesmarsch entfernt von Graveyard.«

Ein Stromstoß durchfährt mich. Kurz, kaum schmerzhaft, aber vollkommen ausreichend, um mich an meine Lage zu erinnern. Ich blicke zum Inquisitor, der nur auf die Uhr an seinem rechten Handgelenk tippt, mit deren Hilfe er die Elektroschocks ebenso steuern kann wie über das Display in der Wand. »Präzisere Antworten bitte, Ms Mason.«

»Der Ort hat keinen Namen und es gibt keine Karten für unsere Welt – zumindest habe ich keine gesehen. Ungefähr ein Tagesmarsch von einem Ort namens Graveyard entfernt. Wir halten uns hauptsächlich mit Handel am Leben.« Ich verbessere mich. »Hielten.«

»Hielten?«

»Die Stadt wurde von Zombies überrannt.« Und noch immer schmerzt die Erinnerung daran.

Cain Ben Raffael zuckt unbeeindruckt mit den Schultern.  
»Wahrscheinlich nur irgendeiner dieser Müllhaufen an der Oberfläche, der von Ratten bewohnt wurde, die sich fälschlicherweise als Menschen bezeichnet haben.«

»Es war mein Zuhause!«, protestiere ich patzig und die Antwort erfolgt prompt. Dieses Mal ist der Schmerz schlimmer – der Rand meines Sichtfelds beginnt zu flimmern, während mein Herz für einen Moment auszusetzen scheint. Wie viel von dieser Behandlung kann ein Mensch ertragen?

Ich keuche, als sich meine Muskeln entspannen.

»Regel Nummer zwei: Ich dulde keine Frechheiten. Verstanden?!«

»Ja«, erwidere ich hilflos und versuche das Dröhnen in meinem Kopf zu ignorieren.

»Gut.« Er lächelt wieder und auf einmal wird mir klar: Ihm gefällt das hier. Es macht ihm überhaupt nichts aus, mir Schmerzen zuzufügen, mich leiden zu sehen, solange er nur seine Antworten bekommt. »Du gibst also zu, dass du zusammen mit vier anderen Personen das Attentat auf das Labor zu verantworten hast?«

»Ja.«

»Weißt du, was danach geschehen ist?«

»Ich bin bewusstlos geworden. An mehr erinnere ich mich nicht.« Frank ... Oder war das nur Einbildung?

»Man hat dich am Tatort gefunden und festgenommen – die Anklage lautet: Hochverrat. Deine Leute sind alle tot. Alle vier.«

Was?! Ich wende den Kopf ab und blicke an die Decke, um die brennenden Tränen aufzuhalten. Alle tot? Das bedeutet, dass sie nicht nur Victoria erwischt haben, sondern dass auch Calvins Mitarbeit an dem Plan aufgefallen sein muss – wahrscheinlich hat ihn irgendwer auffliegen lassen. Auf einmal tut mein Herz mehr weh als alles andere. Ich spüre, wie sich die salzige Flüssigkeit in meinen Augen sammelt, doch ich wehre mich vehement dagegen zu weinen. Nicht hier – nicht vor diesem ... Arschloch.

»Verzeih«, erwidert er ohne einen Hauch von Mitleid. »Ich dachte, dass du dir dieser Tatsache bewusst seist.«

Am Arsch. Woher hätte ich das wissen sollen – er sagt mir das doch nur jetzt, weil er genau weiß, was er damit in mir anrichtet ... Fuck. Mühsam beiße ich die Tränen zurück.

*Was jetzt? Was jetzt?!*, drängt mich mein Verstand, doch Cain Ben Raffael gibt mir nicht annähernd die Zeit, die ich brauche, um mir irgendeine Lösung zu überlegen.

»Wie dem auch sei. Ich bedauere deinen Verlust zutiefst, nichtsdestotrotz möchte ich dieses Verhör beenden, bevor die weiteren Schritte eingeleitet werden ...«

Darauf kann ich nicht mal angemessen reagieren. Ein Teil von mir will versuchen zu fliehen, ein anderer will aus Verzweiflung weinen. *Weitere Schritte* – was auch immer das zu bedeuten hat. Als ob es irgendwie schlimmer werden könnte. Meine Freunde sind tot und ich sitze hier in einem Verhör mit diesem Psycho.

»Mason ist ein interessanter Nachname, findest du nicht?«



Ich zucke mit den Schultern. Was soll ich darauf auch antworten? Die Reue kommt sofort. Elektrizität. Schmerz. Ein ersticker Schrei verlässt meine Lippen.

»Sagt dir der Name Jamison Mason etwas?«

Für einen Moment vergesse ich den Schmerz. Meinen Zustand. Meine Situation. Alles.

Mein Dad – dieser Mann kennt meinen Dad. Aber woher?

»Ja?«, bohrt er weiter und sein Finger schwebt drohend über dem Touchdisplay seiner Uhr, als ich mir allzu viel Zeit mit der Antwort lasse. Macht eine Lüge hier Sinn? Oder könnte sie meinen Vater das Leben kosten?

»Er ist mein Dad«, erkläre ich gepresst. »Wo ist er?«

Ich weiß, dass ich nicht fragen sollte, aber ich kann es nicht verhindern. Es fühlt sich an, als wären Jahre vergangen, seit ich ihn das letzte Mal gesehen habe, und jetzt scheint er wieder so nah. Aber ... das hatte mir Frank auch versprochen. Ich schlucke. Hätte ich leugnen sollen? Cain Ben Raffael lässt ein leises Kichern von sich hören, dabei entblößt er seine perfekten perlweißen Zähne.

»Ich habe gehofft, dass *du* mir das sagen könntest«, säuselt er seelenruhig und verschränkt erwartungsvoll die Arme. »Wo ist Jamison Mason?«

»Ich weiß es nicht.«

Der nächste Stromschlag. Punkte tanzen vor meinen Augen und selbst als es aufhört, zittert mein ganzer Körper. Ich will etwas sagen, mich wehren – aber ich bin dem allen hier hilflos ausgeliefert.

»Wo ist Jamison Mason?«, wiederholt er.

»Das letzte Mal habe ich ihn vor knapp zwei Wochen gesehen. In meiner Heimatstadt. Ich bin auf eine Tour gegangen, zum Schrottsammeln – als ich zurückkam, war meine Stadt zerstört und mein Dad verschwunden.«

»Hm.« Cain richtet sich auf und geht um mich herum.

»Verschwunden, sagst du?«

»Ja.«

»Das ist höchst ungewöhnlich, denn ich weiß aus ziemlich verlässlicher Quelle, dass er erst vor Kurzem von einer unserer Überwachungskameras aufgezeichnet wurde.«

*Er lebt.* Trotz allem spüre ich Erleichterung.

»Und weißt du, was das Interessante an dieser ganzen Sache ist? Dieses ganze Attentat, sich in die Sicherheitssysteme einzuhacken, alles so zu koordinieren, dass ihr ohne jeglichen Widerstand rein- und wieder rauskönnt – das alles klingt nach etwas, was auch er tun würde.«

Bitte?

»Die Sache ist die, Lys Mason. So gerne ich dir deine zuckersüße Geschichte auch glauben würde – das kleine hilflose Mädchen, ganz allein auf der Suche nach seinem Vater –, so kommt es mir doch etwas seltsam vor, dass du und deine kleine Truppe ausgerechnet etwas getan habt, das den Rebellen in die Hände spielt.«

»Was?!«

»Hm? Hast du etwas zu sagen?« Er hebt herausfordernd die Brauen. Ein Blick, der solch eine Überheblichkeit innehat, dass

ich am liebsten vor ihm auf den Boden gespuckt hätte.

»Ich habe nichts mit den Rebellen zu tun«, antworte ich wahrheitsgemäß und warte förmlich auf den nächsten Stromschlag. Keine Sekunde später knallt mein Kopf schmerzhaft nach hinten.

»Das glaube ich nicht, Ms Mason. Ich glaube, du hast sehr wohl mit ihnen zu tun. Wie sonst hättet ihr an die Ressourcen kommen sollen, um euren Anschlag so vollkommen reibungslos durchzuführen? Die IT, der Sprengstoff – allein die Baupläne der Anlage unterstanden oberster Geheimhaltung.«

Ich schlucke und versuche meine Gedanken zu sammeln. Aber die Folter verlangt langsam ihren Tribut – mir schwirrt der Kopf. »Frank hat uns alles Nötige zugespielt.«

»Frank?«

»Er ist ein Cyborg«, antworte ich. »Ich weiß nicht viel über ihn, aber er hat uns geholfen.«

»Ist er ein Mitglied der Rebellen?« Fast kommt es mir so vor, als würde Cain Ben Raffael meine Informationen ernsthaft in Betracht ziehen.

»Ich weiß es nicht.«

»Wieso hat er euch geholfen?«

»Er wollte eine Akte aus dem Labor ... Eine ...«

Der nächste Schlag schnürt mir die Kehle zu, lässt meinen Körper erstarren und dann erneut unkontrolliert zusammenzucken.

»Weißt du was, Ms Mason? Ich bin deine Lügen leid.« Er steht jetzt direkt vor mir, legt die Hände auf die Armlehnen meines

Stuhls und beugt sich so weit nach vorne, dass sein Gesicht nur wenige Zentimeter von meinem entfernt in der Luft schwebt. Sein Atem riecht nach Pfefferminz. »Wir wissen doch beide, dass das nur ein verzweifelter Versuch ist, mich bei meiner Arbeit zu behindern.«

»Aber ich ...«

»Schscht.« Mit einer einzigen Handbewegung schneidet er mir das Wort ab. »Wo ist dein Vater?«

»Ich weiß es nicht.« Und selbst wenn ich es wüsste, würde ich es diesem kranken Wichser vor mir nicht verraten. Cain Ben Raffael lacht, als würde er diesen kleinen Funken Widerstand genau in meinen Augen sehen. Die Fältchen um seinen Mundwinkel lassen ihn jung wirken. Zu jung für einen derart gefühlskalten Inquisitor. Er geht wieder auf Abstand.

Der Stromschlag trifft mich mit Verzögerung, dementsprechend unerwartet und heftig. Selbst als er aufhört, scheint mein Körper zu vibrieren. Der Schmerz sitzt nun auch in meinem Kopf. Ich höre ein Rauschen in den Ohren, sodass ich die nächste Frage kaum verstehe.

»Dann stellen wir die Frage eben anders: Wo ist der Aufenthaltsort der Rebellen?«

»Ich weiß es nicht«, erwidere ich wahrheitsgemäß.

Wieder ein Schlag. Ich sehe Schwarz. Dann Weiß. Meine Arm- und Fußgelenke scheinen zu brennen.

»Wo sind die Rebellen?«, wiederholt Cain Ben Raffael.

»Ich weiß es nicht.«

Ein weiterer Stromstoß, der mir einen spitzen Schrei entlockt. Mein ganzer Körper heizt sich langsam auf.

»Wo sind die Rebellen?«

Tränen rinnen mir übers Gesicht, als ich ein letztes Mal antworte: »Ich weiß es nicht.«

Ich weine aus schierer Verzweiflung. Der nächste Schock, doch ich spüre schon nach Kurzem kaum mehr etwas davon. Der Schmerz überwiegt alles. Der Geruch nach verbranntem Fleisch steigt mir in die Nase.

Ein letztes Mal flackert meine Sicht auf, zeigt mir das wütende Gesicht von Cain Ben Raffael – dann verliere ich das Bewusstsein.

## II - AWAKENING

### Z

Als ich aufwache, habe ich zum ersten Mal in meinem Leben das Gefühl, mich richtig übergeben zu müssen. Ein Nebeneffekt der Deus-ex-Machina-Behandlung ist, dass ich selten so etwas wie Übelkeit spüre, doch jetzt bekomme ich einen guten Eindruck davon, wie es J.S. wohl jeden Tag gehen muss. Fuck, ist mir schlecht.

Noch dazu liegt da eine seltsame Taubheit auf meinen Gliedern, als wären sie gar nicht da – weshalb ich zur Sicherheit die Augen öffne. Dass sich sogar starke Verletzungen schnell von selbst heilen, weiß ich, aber ob mein Körper auch einen ganzen Arm nachwachsen lässt, ist fragwürdig. Und alleine bei dem Gedanken wird mir nur noch schlechter.

Ich sitze an eine Mauer gelehnt irgendwo zwischen zwei hohen dunklen Gebäuden und bin offensichtlich am Leben und noch an einem Stück. Schöne Scheiße. Nicht dass ich es mit dem Sterben sonderlich eilig hätte, aber lebendig zu sein bringt leider einige unschöne Konsequenzen mit sich. Die Erste kniet vor mir auf dem Boden der Gasse und wühlt in ihrer Tasche. Daneben steht die Kiste mit meinen Medikamenten. Na immerhin.

»Na, schon wach, Loverboy?«